



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2005

**Rezension zu: Faber, Roland: Gott als Poet der Welt: Anliegen und
Perspektiven der Prozesstheologie**

Aus der Au, Christina

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-117379>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Aus der Au, Christina (2005). Rezension zu: Faber, Roland: Gott als Poet der Welt: Anliegen und Perspektiven der Prozesstheologie. *Theologische Literaturzeitung*, 130(2):197-199.

Was damit gemeint sein könnte, deutet sich an, wenn man von 50 ambitionierten Projekten wie einer spezifisch *islamischen* Naturwissenschaft liest. Auch wenn die islamische Mehrheit Naturwissenschaft eher unkritisch als neutrale Faktenvermittlung auffasst, könnte die gegen materialistische Engführungen projizierte »islamische Naturwissenschaft« als »heilige Wissenschaft« – über eine spirituelle und intellektuelle Elite implementiert – ein spezifisch islamischer Beitrag zur Entwicklung eines universalen Wissens sein (Bruno Guiderdoni, 468 f.).

Kann es entsprechend eine *buddhistische* Naturwissenschaft geben, die auf der komplexeren Kausalitätsvorstellung des Buddhismus basiert und zu alternativen Beobachtungsmethoden, Experimenten und Realitätstheorien führt (Ronald Y. Nakasone, 80)? Kann gar aus der aktuell praktizierten tibetanischen Medizin eine alternative Naturwissenschaft und Methodologie extrapoliert werden (ebd.)?

Gegenüber diesen ehrgeizigen Zukunftsentwürfen nimmt sich manche christliche Vision auf den ersten Blick eher blass aus. Ist diese Zurückhaltung (George Coyne, 143), die wie eine Art Denkhemmung erscheint, vielleicht Schutz vor Vereinnahmung und weiser Ausdruck einer langen Konflikt- und Dialogtradition?

Kritik und abschließende Würdigung: Ein derart umfassendes Werk kann unmöglich sämtliche Erwartungen erfüllen und wird Anlass zu verschiedenster Kritik bieten. Dennoch ist der Anspruch der Enzyklopädie angesichts der enormen Herausforderung in beachtlicher Weise eingelöst. Zum einen lassen die gute Les- und Erschließbarkeit den Anfänger einen leichten Einstieg in das differenzierte Dialogfeld finden. Zum anderen wird die Enzyklopädie als umfassende globale Bestandsaufnahme des interdisziplinären Dialogs für den Fortgeschrittenen zu einem idealen Ausgangspunkt künftiger Dialoganstrengungen. In beiderlei Hinsicht gebührt dem Werk der Rang eines Referenzwerks, das jedem zu empfehlen ist, der interdisziplinär arbeitet.

Stuttgart

Heinz-Hermann Peitz

Faber, Roland: Gott als Poet der Welt. Anliegen und Perspektiven der Prozesstheologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003. 320 S. m. Abb. 8°. Geb. € 42,00. ISBN 3-534-15864-4.

Vor bald zwanzig Jahren schrieb Ingolf U. Dalferth: »Die gegenwärtig beginnende Rezeption prozessphilosophischen Denkens in der deutschen Theologie sollte sich ... auf das Studium Hartshornes, nicht Whiteheads konzentrieren. Sie wird mehr davon haben.« Das hier vorgestellte Buch zeigt, dass es manchmal fruchtbar sein kann, solche Ratschläge nicht zu befolgen. Roland Faber, Professor am katholischen Institut für dogmatische Theologie in Wien, arbeitet die Philosophie Whiteheads zu einer veritablen Prozessdogmatik aus. Leitgedanke ist ihm dabei dessen Rede von Gott als »Poet der Welt, sie mit zärtlicher Geduld durch seine Vision von Wahrheit, Schönheit und Güte leitend«.

Zunächst skizziert F., der schon 2000 mit seiner Habilitationsschrift ein beeindruckendes und souverän eigenständiges Werk zur Prozesstheologie vorgelegt hat, die Entstehung und Verzweigungen der Prozesstheologie. Er spannt den Horizont vom Chicagoer Social Gospel Movement über Whiteheads eigene Gotteslehre bis zu den theologischen Weiterentwicklungen und macht verständlich, inwiefern sich Whiteheads Prozessdenken in eine empirische, eine rationalistische und eine christliche Rich-

tung ausdifferenzieren konnte. Es eigene Position liegt bei einem kritischen Rückbezug auf den Whiteheadschen Ansatz, der dessen innere Brüche, dessen systemkritischen Ansatz und die postkonstruktivistische Relativierung der Vernunft ernst nimmt. Auf Derridas Konzept der *différance* Bezug nehmend findet F. die Spur Gottes dabei jenseits allen Substantialismus' in der Nicht-Differenz, die als Ursprung Differenzen allererst möglich macht.

Im zweiten Teil zeichnet F. die prozessphilosophischen Grundlagen nach. Whitehead entwirft Wirklichkeit als organischen und dynamischen Beziehungsprozess von Ereignissen. Alles Sein geschieht als ein Werden aus Vergangenen zu Zukünftigen. Wirksam und erkennbar ist dabei nur das konkrete Einmalige, Muster und Substanzen sind nachträgliche Abstraktionen. Grundlegend ist die Rolle der Kreativität. Sie ermöglicht, dass die vielen Elemente der Vergangenheit in einem neuen Ereignis synthetisiert werden, und sie lässt dieses Ereignis seinerseits als Element in anschließenden Werdeprozessen weiterwirken. Die Kreativität hat dabei keinen eigenen Status und ist schon gar nicht mit Gott identisch, sondern gewinnt ihre Ganzheit aus der unaufhörlichen Produktion von Differenz und ist damit »Nährmutter des Werdens« (77).

Im dritten Teil zeigt F., wie in der Prozessphilosophie gerade nicht metaphysische, sondern soteriologische Gottesrede aufscheint. Gott als die Quelle aller Potentialitäten ermöglicht das Werden der Welt, indem er ihr als ihre Zukunft stets schon gegenwärtig ist. Er ist ihr Anfang und auch ihr Ende, er lockt sie auf ihre je bestmögliche Verwirklichung hin und heilt schließlich das Unvollkommene, indem er es in unendlicher Intensität vervollständigt und in sich aufnimmt. Auch das Verständnis von Person erschließt sich letztlich nur theologisch. Eine Person ist kein Durchhalten einer Identität, sondern die dynamische Ganzheit eines lebenden Organismus, welche ihre Identität erst in Gott erreicht.

Das Verhältnis von Gott und Welt ist das Zentrum der prozess theologischen Reflexion, nicht ein Thema unter anderen, sondern das Muster für das theologische Denken schlechthin. So entfaltet F. im vierten Teil Gott in seinem Weltverhältnis. Gott ist, gegen Hartshorne, ein Ereignis wie jedes Weltereignis auch. Seine radikale Andersartigkeit zeigt sich in der Spiegelbildlichkeit des Prozesses. Dieser geht nicht von der Wahrnehmung des Vorhandenen aus, sondern von Gottes unvordenklicher Urnatur, der ersten Manifestation von Kreativität und der überfließenden Fülle vollkommener Synthese, welche die Welt erschafft, ohne dass Gott sie nötig gehabt hätte. Gott ist damit nicht das notwendige Andere des Weltprozesses, sondern zeigt sich hier lediglich im Aspekt seiner Weltzugewandtheit. Er ist aber immer die zu Grunde liegende Nicht-Differenz, die alle Differenzen, auch die Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz, ermöglicht und zugleich versöhnt. Damit führen auch die berühmten Anti-Thesen Whiteheads (»Es ist ebenso wahr zu sagen, dass Gott die Welt schafft, wie dass die Welt Gott schafft«) nicht zur Vergottung der Welt bzw. zur Relativierung Gottes, sondern sie sind ineinander verschränkt. Was für die Welt gilt, gilt auch für Gott, aber nicht analog, sondern als dynamische Gegenbewegung im Charakter seiner Weltzugewandtheit.

Den fünften Teil bildet eine prozess theologische Dogmatik *in nuce*: Gotteslehre, Trinitätslehre, Schöpfungslehre, Religionstheologie, Sündenlehre, Christologie, Eschatologie und schließlich das Mysterium Gottes als negative Theologie. F. betont, dass es sich bei der Prozesstheologie nicht um eine theistische Weiterentwicklung einer an sich rationalistischen Philosophie handelt, die auch auf ihren Gottesbegriff verzichten könnte, sondern um eine Reformulierung des urbiblischen Got-

tesgedankens. So bleibt dessen Jenseitigkeit gewahrt, nicht aber die traditionellen Gewaltattribute eines Gottes, der aus einer isolierten Allmachtsposition heraus der Welt die Bedingungen von Kommunikation diktieren würde. Die ursprüngliche Vision und Differenzierung Gottes aus der Fülle heraus ist immer schon ein relationales Geschehen, ein innergöttlicher Akt des Raumschaffens für Anderes.

Interessant ist, was fehlt. Die Ekklesiologie kommt nicht vor. F. schreibt nicht für die Kirche, sondern für die Wissenschaft. Das zeigt sich zum Schluss auch in den interdisziplinären Grenzgängen. Er skizziert durch Dekonstruktivismus und Poststrukturalismus hindurch einen kritischen Realismus, formuliert ein theologisches Wahrheitsverständnis, das Korrespondenz, Kohärenz und Pragmatik versöhnt, und integriert Geistes- und Naturwissenschaften in einer gemeinsamen Resonanz. Auch für die Theorie des Geistes sieht er einen prozesstheologischen Zugang zu einem nicht-dualistischen Verständnis von Geist, Gehirn und Person. Zudem skizziert er eine Lösung des Theodizeeproblems, eine Zivilisationstheorie mit ethischem Anspruch, eine Meta-Theologie, welcher das Einmalige und Konkrete zu Grunde liegt, und eine Spiritualität, die uns zugleich in der endlichen Welt und dem unendlichen göttlichen Frieden gründet. Das ist faszinierendes An-Denken und bedarf nun der weiteren Ausarbeitung.

F., der sich auch als Komponist beachtliche Meriten verdient hat, führt eine kreative Relecture von Whiteheads Prozessphilosophie vor, über deren *basso continuo* der zärtlichen Poetik Gottes die Melodien der sich in die Zukunft hinein entwickelnden Weltereignisse schweben. Vielstimmig klingen so die Bewegungen von Welt und Gott ineinander, sich gegenläufig ergänzend, getragen von der unvordenklichen Matrix Gottes.

Unnötig dabei sind die Literaturverweise im Text, die im schlimmsten Fall verwirren und im besten Fall zu vage sind, um hilfreich zu sein. Aber F.s Entwurf ist eine Einladung zum selber Weiterdenken, weit entfernt von der im deutschen Sprachraum so verbreiteten Werkexegese. So kann Systematische Theologie wieder zum Abenteuer werden.

Basel

Christina Aus der Au

Löw, Andreas: **Hermes Trismegistos als Zeuge der Wahrheit.**

Die christliche Hermetikrezeption von Athenagoras bis Laktanz. Berlin-Wien: Philo 2002. XII, 293 S. gr.8° = Theophrasta, 36. Geb. € 39,90. ISBN 3-8257-0322-3.

Bei diesem Buch handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung einer 1999 bei Carsten Colpe in Berlin entstandenen Dissertation. Die Arbeit setzt sich zum Ziel, das seit den Tagen der religionsgeschichtlichen Schule immer wieder verhandelte Problem der christlichen Hermetikrezeption mit einem neuen methodischen Zugriff abermals aufzurollen. So soll der »Stellenwert, den die Hermetik als »Platonischer Underground« in dem weiten Feld der christlichen Rezeption des Mittelplatonismus spielt, deutlicher als bisher zum Ausdruck gebracht werden« (5).

Von erheblicher Relevanz für den Fortgang der Untersuchung ist die methodische Vorentscheidung, nur dann von Hermetikrezeption zu sprechen, wenn in den einschlägigen Texten namentlich von Hermes Trismegistos als Autor die Rede ist. Durch dieses relativ rigide Verfahren gelingt es dem Vf., tatsächlich eine neue Schneise in das komplexe Problem der Erhebung und Würdigung des Materials zu schlagen.

Die Begründung für das gewählte methodische Vorgehen erfolgt im Grunde per Ausschlussverfahren, in dem der Vf. zeigt, dass die bislang einge-

schlagenen Wege durchgängig zu zumindest fragwürdigen Ergebnissen geführt haben. Dabei ist der formgeschichtliche Zugriff angesichts der Vielfalt der Formen, die zudem auch außerhalb der Hermetika breit belegt sind, kaum als weiterführend zu bezeichnen. Auch die motiv- und begriffsgeschichtliche Vorgehensweise empfiehlt sich wegen der begrifflichen Inkonsistenzen und der zahlreichen Parallelen in zeitgenössischen philosophischen Texten nicht. Gelegentlich finden die Versuche, ein bestimmtes System oder eine bestimmte Verbindung von Phänomenen als typisch hermetisch zu erweisen, ihre Grenze in der Vielzahl der verschiedenen Traditionen, die in den hermetischen Texten in unterschiedlicher Intensität aufgenommen worden sind.

Die Versuche, die Hermetika anhand der in ihnen erkennbaren religiösen Haltungen zu fixieren, scheitern wiederum an der Vielzahl verwandter Haltungen in zeitgleichen religiösen und philosophischen Bewegungen. Die Möglichkeit, die Texte anhand vorliegender konkreter »Gemeindsituationen« zu identifizieren, verschiebt schließlich das Problem nur von der literarischen Ebene auf die soziologische, ohne in der Sache weiterzuführen. Von diesen gut nachvollziehbaren Beurteilungen ausgehend scheint die Entscheidung des Vf.s verständlich, ausschließlich die unter dem Namen des Hermes Trismegistos überlieferten bzw. zitierten Texte heranzuziehen, wenngleich man einwenden könnte, dass er sich damit zwar auf eine sichere, aber möglicherweise eben doch sehr reduktionistische Quellenauswahl verlegt mit den entsprechenden Folgen für die christliche Hermetikrezeption. Auch die Frage möglicher Authentizitätsprobleme im Blick auf etwaige Fälschungen oder Pseudepigraphik hätte hier vertieft werden müssen.

Folgt man dem einmal eingeschlagenen methodischen Weg, ergeben sich die Analysen und Ergebnisse der Untersuchung gleichsam von selbst. Die Durchführung ist folgerichtig und auch überzeugend. Die Befunde seien hier knapp vorgestellt: Bei Athenagoras wird Hermes Trismegistos als Gewährsmann gegen den heidnischen Götterglauben in Anspruch genommen, wobei ihm höhere Autorität zukommt als etwa Herodot. Bei Tertullian wird Hermes Trismegistos als pagane Autorität gegen die Valentinianer bemüht, zugleich aber seine Unterlegenheit gegenüber der »orthodoxen« christlichen Position betont. In Ps.-Cyprians Schrift *Quod idola dii non sint* (hier hätte die Echtheits- und Datierungsdiskussion auch im Zusammenhang der Frage nach möglichen Entlehnungen aus Laktanz intensiver referiert und auch weitergeführt werden müssen, 65) wird ein hermetisches Zeugnis zum Beweis der Einzigkeit Gottes aufgerufen. Bei Arnobius ergibt sich aus der Analyse der einzigen relevanten Stelle Arnob. II 13 ein negatives Ergebnis: Weder lassen sich Hermetiker als relevante Gegner des Arnobius noch Arnobius selbst als Vermittler zwischen Hermetik und Christentum sicher erweisen, was dazu führt, dass man mit der These einer relativ weiten Verbreitung der Hermetik im spätantiken Nordafrika ebenso wie mit der Auffassung, Laktanz habe die Hermetik über seinen Lehrer Arnobius kennen gelernt, zurückhaltender sein muss als bisher (86 f.).

Der Hauptteil der Untersuchung widmet sich dann dem Werk des Laktanz, der Hermes Trismegistos als paganen Zeugen für die Wahrheit des Christentums intensiv in Anspruch nimmt. Eine Fülle von Hermes-Zitaten dient zum Beweis bzw. zur Begründung einschlägiger christlich-theologischer Lehren in den *Institutiones*, in *De ira Dei* und in der *Epitome*. Genannt seien nur die christlich-mittelplatonische Gotteslehre, die Laktanz durch den Hinweis auf Hermes Trismegistos als angebliche Quelle Platons weiter abzusichern sucht, die Schöpfungslehre, die Dämonologie, vor allem aber die Christologie, wobei auch hier wieder die Kongruenz und wechselseitige Rezeption von hermetischem und mittelplatonischem Schrifttum im Vordergrund steht (186–195). Auch in der Ethik und in der Eschatologie rezipiert Laktanz hermetisches Schrifttum und macht die gewählten Zitate für seine Argumentation nutzbar. Es zeigt sich aber im Ergebnis einerseits, dass für Laktanz den hermetischen Testimonien keine ersichtliche Sonderrolle unter den paganen Belegen zukommt, und andererseits, dass er die Her-